

Schüler schreiben: Ein Projekt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und des Bundesverbandes deutscher Banken

Wo der Kunde sein Heil sucht

Zahl der Heilpraktiker steigt / Weniger Arzneimittel

Akupunktur, Homöopathie und andere Naturheilverfahren sind weit verbreitet in Deutschland. Derzeit gibt es 16 000 Naturheilpraktiker, sagt Christian Wilms, Vizepräsident des Fachverbandes Deutscher Heilpraktiker, das ist eine Verdopplung im Vergleich zu vor 10 Jahren. „Doch da der Beruf des Heilpraktikers ein freier Beruf ist, und wohl nicht jeder gelernte Heilpraktiker über eine eigene Praxis verfügt, wird die Anzahl der Heilpraktiker die 16 000 sicher übersteigen.“ Allerdings übernehmen nur private Krankenversicherungen die Kosten einer Heilpraktikerbehandlung, sagt Barbara Marnach, Pressereferentin des AOK-Bundesverbandes. Isabella Osterbrink, die Sprecherin des Verbandes der privaten Krankenversicherung (PKV), erklärt: „Heilpraktikerleistungen werden von den privaten Krankenkassen dann erstattet, wenn sie medizinisch notwendig sind und ihre Erstattung in dem jeweiligen Tarif vorgesehen ist.“

Der Rechenschaftsbericht 2004 belegt, daß Heilpraktiker und ihre Behandlungen immer gefragter sind, sagt Sabine Erbar, Referentin des PKV-Verbandes. Mit einer Erhöhung der Leistungsausgaben um 8,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr 2003 verzeichnen die Heilpraktikerbehandlungen die zweitgrößte Steigerungsrates hinter den Leistungen für Kieferorthopädie und überlegen damit den Anstieg der gesamten Ausgaben für Krankheitskosten (ohne Tagegelder) in den privaten Krankenversicherungen um 6,1 Prozentpunkte. Allerdings nehmen diese natürlichen Heilmethoden nur 0,9 Prozent der gesamten ausgezahlten Versicherungsleistungen ein, die 16,48 Milliarden Euro betragen. Was jedoch die natürlichen Arzneimittel angeht, die sich laut Ursula Sellenberg von der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände (ABDA), in Anthroposophie, Homöopathie und Phytopharmaka gliedern, ist ein Rückgang zu verzeichnen. Die Umsätze im Bereich Anthroposophie sind im Jahr 2004 im Vergleich zu 2003 von 35 Millionen auf etwa 30 Millionen Euro gesunken, für Homöopathie von etwa 235 Millionen Euro auf 222 Millionen und für Phytopharmaka von 933 Millionen auf 808 Millionen Euro. Allerdings ist gleichzeitig auch der Gesamtumsatz im Apothekemarkt gefallen, und zwar von etwa 33,6 Milliarden Euro auf 32,5 Milliarden Euro im Jahr 2004.

Der Weg zum Beruf des Heilpraktikers ist nicht der leichteste, sagt Wilms. Man muß mindestens das 25. Lebensjahr vollenden und die Volksschule abgeschlossen haben. Das und die Prüfungen am Ende der Ausbildung sind die einzigen gesetzlichen Vorschriften für die Ausbildung zum Heilpraktiker, die rund drei Jahre dauert und etwa 3000 Stunden Unterricht beinhaltet, sagt Wilms. Schulen, die solche eine Ausbildung anbieten und dem Fachverband Deutscher Heilpraktiker angehören, sind beispielsweise die Heilpraktikerschule Josef Angerer in München oder die Arcana-Heilpraktiker-Fachschule in Hamburg. Die Ausbildung zum Heilpraktiker kostet im Durchschnitt 12 000 Euro und mußte bisher selbst finanziert werden; seit kurzem gibt es jedoch eine Förderung durch das Arbeitsamt, sagt Wilms, der selbst Krankenpfleger war, bevor er sich entschloß, Heilpraktiker zu werden.

Die Kosten einer naturheilkundlichen Erstuntersuchung mit Beratung betragen im Schnitt 30 bis 40 Euro. Nach dem Gebührenverzeichnis für Heilpraktiker (GebüH) kostet zum Beispiel die Entfernung von Aknepusteln je Sitzung 5,20 bis 10,50 Euro, und für eine neurologische Untersuchung zahlt man zwischen 5,20 und 26 Euro. Für Hausbesuche bei Tag einschließlich Beratung kann ein Heilpraktiker 21,50 bis 29,50 Euro verlangen, für diese Leistung in der Praxis darf er 20,50 Euro berechnen. Allerdings ist das Gebührenverzeichnis nicht verbindlich. Vor allem Ozonbehandlung, Magnetfeldtherapie, Bestrahlung, Homöopathie, Pflanzenheilkunde und Chiropraktik sind gefragt, erklärt Wilms. Das liegt allerdings eher daran, daß der Behandler bestimmt, welche Therapie die richtige ist. „Der Patient kommt wegen Beschwerden und erhofft sich Hilfe. Zu entscheiden, was letztlich gemacht wird, ist Aufgabe des Heilpraktikers“, sagt Wilms, der selbst Inhaber einer Naturheilpraxis ist.

Vor allem Frauen seien die Patienten. „Doch nicht nur in der Naturheilkunde, auch in der Schulmedizin sind 70 Prozent aller Patienten Frauen, aber im Bereich der Naturheilkunde ist die Patientengruppe meist höherer Alters, da junge Menschen oft gar nicht das Geld haben, sich eine solche Behandlung zu leisten.“

KRISTINA DÜRR



Frankfurter Jugend auf der Zeit

Fotos Frank Röth

Wo die Seele frisiert wird

Haar-Stylisten als Schönheitschirurgen / Umsatz mit Farbe und Welle

Schnipp, schnapp, Haare ab. Das ist schon lange nicht mehr die einzige Herausforderung, die ein Friseur zu bewältigen hat. Die Zeiten haben sich geändert, und mittlerweile kann man beim Friseur eine Runderneuerung in Anspruch nehmen. „Schnitt – Farbe – Verkauf, das ist das Verkaufsgeheimnis von heute“, verrät die Hairstylistenin Mahnaz Hagen aus Hamburg. In den modernen Salons werden außer den verschiedenen Haarschnitten vor allem Pflegeprodukte angeboten, und von vielen Kunden wird dieser Dienst gerne genutzt. Hagen ist eine der wenigen Friseure, die in ihrem Salon neben dem Haarschneiden auch eine ausführliche Typberatung anbieten. „Beratung ist wichtig, besonders, was die Haare angeht. Wir sind die Schönheitschirurgen der Seele“, fügt sie hinzu.

Das kann auch die Seele der männlichen Kunden sein. Was eine Vergleichsanalyse der Wella AG belegt, ist der Umsatz mit Männern in deutschen Friseursalons um 2,6 Prozent auf 15,51 Euro je Kunde im vergangenen Jahr gestiegen (Frauen: 36,27 Euro). Mann geht mit den Trends, und diese sehen 2005 natürlich, aber auffällig aus. Wo es in den achtziger Jahren die Dauerwelle war, setzen die Meister des Fachs heute mehr auf fransige Stufenschnitte, schulterlange Haare, Locken und Wellen.

Auch der Pony kommt zurück. Die Tendenz der Farben geht zu Erdtönen, vor allem zu Rot und Braun. Von Schwarz wird Abstand genommen, denn 2005 gilt: Harmonie durch warme Farben und weiche Konturen. Nicht nur als Friseurkunde hat der weibliche Teil seinen

Kopf weiter vorne, auch als Künstler mit der Schere überwiegen eindeutig die Frauen. Die Statistiken des Zentralverbandes des deutschen Friseurhandwerks erkennen, daß von den 40 511 Lehrlingen im Jahr 2004 nur 8 Prozent männlich waren. Insgesamt gehen die Ausbildungszahlen zurück, 2000 waren es noch 45 690 Menschen, die eine Ausbildung zum Friseur angetreten haben. Der Rückgang läßt sich auf den geringen Verdienst in diesem Beruf zurückführen; er gehört zum Niedriglohsektor. In der Ausbildung verdient der angehende Friseur laut Bundesinstitut für Berufsbildung im Durchschnitt 414 Euro im Westen und 257 Euro im Osten. Hinzu kommt das Trinkgeld. Ist die Ausbildung abgeschlossen, kann man die Meisterprüfung ablegen, welche die Möglichkeit bietet, seinen eigenen Salon zu eröffnen. Nachwuchsprobleme hat die Branche trotzdem nicht. Jeder fünfte Mitarbeiter im Friseurhandwerk ist ein Azubi.

Eine Befürchtung in dieser Branche ist, daß die Familienunternehmen in der Mittelschicht von den Billiganbietern und Ketten verdrängt werden. Die hohen Personalnebenkosten erschweren es, gutes Personal zu beschäftigen. Es erfolgt eine Spaltung in Kleinbetriebe und „Groß & Billig“. In Deutschland gab es 2004 jedoch immerhin 66 431 Friseursalons, Tendenz steigend.

Seit der Einführung des Euro stellen sich viele Kunden die Frage, ob nicht auch in der Friseurbranche die Preise stark gestiegen sind. „Obwohl wir selbst die Preise genau umgerechnet haben und bei der Euromstellung keine Erhöhung

vornahmen, spüren wir doch ganz deutlich, daß die Kaufkraft durch die Erhöhung der allgemeinen Lebenskosten viel geringer ist als vorher“, erklärt der Friseur Willi Decker aus Hamburg. Sein Salon im vornehmen Hamburger Stadtteil Eppendorf wurde 1999 zum zweitbesten Salon in Deutschland in der Kategorie bis 10 Mitarbeiter gewählt. Im Vergleich zu vielen Billiganbietern, bei denen es Haarschnitte schon für 10 Euro gibt, ist Decker etwas teurer. Je nach Haarlänge beginnt die Preisskala bei etwa 40 Euro. Dennoch ist die Kundschaft sehr jung, drei Viertel der Kunden sind unter 40 Jahren. Die Leute geben lieber Geld aus, bekommen dafür aber eine typgerechte Frisur und somit ein neues Lebensgefühl, sagen die Friseure. Außerdem honorieren die Kundschaft Freundlichkeit und Service. Und selbst die jungen Leute zwischen 14 und 21 Jahren geben ihre Ersparnisse oft für ihr Aussehen aus. Denn sie wüßten schon in jungem Alter, daß das Aussehen in vielen Berufen eine wichtige Rolle spielt und auch den ersten Eindruck bei einem Vorstellungsgespräch macht. „Wer gut aussieht und sich auch wohl in seiner Haut fühlt, der hat eine ganz andere positive Ausstrahlung auf seine Mitmenschen“, erklärt Hagen. Um dieses Wohlbefinden zu erzielen, setzen die Kunden auf Farbe und Schnitt. „In der Branche wird der höchste Umsatz durch Farbe und Dauerwelle erzielt. Und der niedrigste Umsatz erstaunlicherweise durch das Haarschneiden. Dies ergibt sich durch die Personalkosten bei hoher Qualität“, erklärt Decker.

TINA HÖHNE

Wo der Hengst sich auszahlt

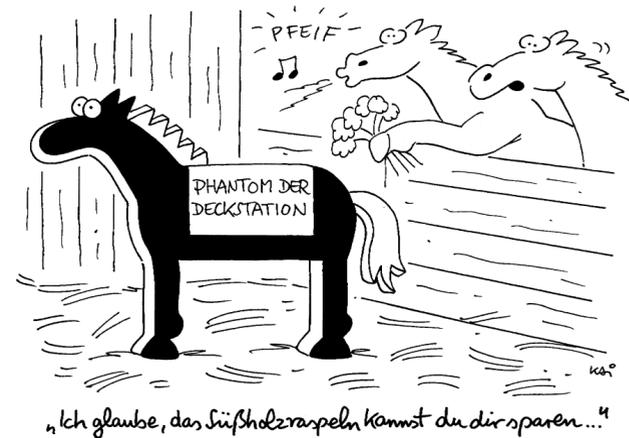
Zuschüsse machen das Landgestüt billiger

Stolz, den Hals zu einem breiten Kragen aufgestellt, betritt Cefalo, bester Hengst in dem Gestüt Vorder Bollhagen, mit amütigem Schritt die Deckstation des Gutes. Freudig erregt wiehert er der rössigen Stute entgegen, die sich hinter dem Phantom als Anreger für den gekörnten Hengst zur Absamung befindet. Dann geht es ganz schnell – das edle Tier springt auf das Phantom und mit Hilfe einer künstlichen Scheide wird das kostbare Sperma aufgefangen und sofort im anliegenden Labor zur Weiterverarbeitung aufbereitet.

Im Durchschnitt gibt ein Hengst je Ejakulat etwa 60 Milliliter Samenvolumen ab, welches verdünnt wird, um die Mobilität des Spermas zu erhöhen. Aus dieser Menge können je nach Qualität des Spermas 8 bis 11 Samenportionen gewonnen werden. Es wird entweder eingefroren und an Züchter verschickt, oder die Stute wird gleich im Anschluß künstlich befruchtet. Heutzutage wird kaum noch auf natürlichem Wege gedeckt, da die Verletzungsge-

und „Cefalo als Spitzenhengst bekommt man nie unter 150 000 Euro“, sagt Horst Schlüssel, Gestütleiter in Vorder Bollhagen. „Hengste des Landgestüts kann man bereits für 20 000 Euro erwerben, aber will man einen Topbeschäl, muß man bereit sein, etwas mehr auszugeben“, erklärt Schlüssel weiter. Diese Ausgaben müssen über die höhere Decktaxe gedeckt werden.

Der Preis für die Milliliter ist abhängig von mehreren Variablen: Alter des Hengstes, Abstammung, Sporterfolg und Nachzuchtqualität. So lag Cefalos Decktaxe vierjährig noch bei 400 Euro, erhöhte sich im Folgejahr nach Erfolgen in gut 30 Springpferdeprüfungen auf 500 Euro und schließlich nach dem Sieg der Hengstleistungsprüfung in Neustadt/Dosse 2005 auf die jetzigen 800 Euro. Die sportlichen Erfolge, die den Hengst bei Züchtern begehrt machen, helfen auch bei der wirtschaftlichen Effizienz des Beschälers, denn die Gewinnsummen in Springen der schweren Klasse, die durchaus 10 000 Euro betragen können, ho-



fahr der teuren Tiere einerseits zu groß wäre und andererseits die Effektivität der Samenentnahme viel geringer ist. Der Preis je Samenportion liegt im Falle Cefalo bei 800 Euro.

Warum aber kosten ein paar Milliliter Lebenssaft so viel Geld? Nun, es geht auch billiger. Die Landgestüte, zum Beispiel Redefin von Mecklenburg-Vorpommern, werden von ihrem Land mit 2 bis 3 Millionen Euro im Jahr subventioniert. So liegen die Decktaxen der beamteten Berufsdecker im Schnitt lediglich bei 300 Euro, damit sich jeder Züchter eine Deckung seiner Stute leisten kann. Die Decktaxen der Privathalter müssen höher liegen. Sie gehen beim Kauf eines dreijährigen gekörnten Hengstes auf einer Auktion ein viel höheres Risiko ein als die Landgestüte, die mehr Pferde besitzen und über höhere finanzielle Mittel verfügen. Ein erstklassiger Hengst kostet mindestens 100 000 Euro,

den investierten Kaufpreis mit der Zeit wieder heraus, genau wie der Verkauf der Nachzucht. Wie Schlüssel berichtet, schickert er in diesem Jahr zwei junge Hengste, beide aus Cefalo und hervorragenden Stuten gezüchtet, zur Körnung. Werden diese dann verkauft, ist Cefalo auf jeden Fall seinen Kaufpreis wert gewesen. „Cefalo ist da durchaus noch günstig, wenn ich an For Pleasure denke, für den man 3500 Euro für seinen Samen hinlegt und noch mal 2500 Euro bezahlen muß, wenn das Fohlen da ist“, schmunzelt Schlüssel.

So kann ein Hengst mit ein bißchen Glück, „was immer dazugehört beim Kauf eines jungen Pferdes“, wenn es wirklich ein Spitzentier ist, welches auch gute Nachzucht hervorbringt, zu einem großen wirtschaftlichen Gewinnfaktor werden. Die Anzahl der gekörnten Hengste ist von 2003 auf 2004 um 6,2 Prozent auf 584 gestiegen. Es gibt also viel Beschälpotential in Deutschland.

ANNA LÜBBE

Wo Licht ist, ist auch Schatten

Solaranlagen lohnen sich für die Betreiber durch die garantierte Abnahmevergütung

„Die Sonne schickt jeden Tag 10 000 bis 15 000 mal soviel Energie zur Erde, wie wir heute weltweit verbrauchen.“ So steht es in dem Informationsflyer der katholischen Kirchengemeinde St. Josef in Frankfurt am Main-Höchst, die diese göttliche Energie nutzen wollte. Auf die Idee gebracht und unterstützt vom BUND-Ortsverband Frankfurt-West, wurde Ende 2001 die Photovoltaik-Anlage in Betrieb genommen.

Bei einer solchen Anlage erzeugen die Sonnenstrahlen in den Siliziumkristallen Strom, der in das öffentliche Netz eingespeist wird. Die 44,7 Quadratmeter große Anlage auf dem Dach des Pfarrheims hat eine Spitzenleistung von 5,04 Kilowatt-Peak und übertrifft in jedem Jahr die Prognosen der maximalen Energieerträge. Für die Anlage wurden rund 40 000 Euro investiert, und etwas mehr als drei Viertel davon wurden durch Zuschüsse der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Landestreuhandstelle Hessen und des Bistums Limburg gedeckt. Der Rest wird durch die Einspeisevergütung über Jahre beglichen. So ist die Anlage nach nicht einmal vier Jahren bezahlt und bringt der Gemeinde demnächst Gewinn.

Sie ist Teil des DBU-Projektes „300 Kirchengemeinden für die Sonnenenergie“. Das später auf 700 Teilnehmer aufgestockt worden ist. Zwei Drittel der Antragsteller sind evangelische Gemeinden. Das Projekt hat bereits – auch private – Nachahmer gefunden. Im übrigen hat die Höchst-Gemeinde auf dem Dach des neu errichteten Kindergartens zwei weitere Solaranlagen installieren lassen. Auch dort erhält die Gemeinde von dem örtlichen Energieerzeuger die gesetzlich festgesetzte Einspeisevergütung nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), die sich nach der Größe der Anlage und dem Zeitpunkt der Inbetriebnahme richtet.

Dieses Gesetz sei entgegen allen Annahmen keine staatliche Subvention, meint Alexander Espenschied, einer von zwei Vorstandsmitgliedern der Inek Solar AG, die maßgeblich an der praktischen Umsetzung der Höchster Anlage beteiligt war. „Die Kosten werden auf jeden Stromkunden umgelegt, es kann also höchstens als eine Umlage bezeichnet werden.“ Weiter-

hin bemerkt er zum EEG: „Das Gesetz brachte das notwendige Kapital für die Solarbranche wie natürlich für alle erneuerbaren Energien.“

Doch nicht alle stehen dem EEG so positiv gegenüber wie Espenschied. Das EEG sei zur Nutzung erneuerbarer Energien der falsche Weg, bezieht Angelika Brunkhorst, die Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion für erneuerbare Energien, im Internet Stellung. „Die garantierten Fördersätze bedeuten eine auf Dauer angelegte Marktintervention mit direktem Eingriff in die Preisbildungs- und Versorgungsmechanismen des wettbewerblichen Elektrizitätsmarkts. Das EEG belastet die Stromverbraucher mit erheblichen Zusatzkosten.“

Durch das Kapital, welches das EEG bereitstellt, rechnen sich Photovoltaik-Anlagen für die Betreiber mittlerweile mehr

„Das EEG ist keine Subvention, sondern eine Umlage.“

Alexander Espenschied, Inek Solar AG

denn je: Abhängig von der Größe und den örtlichen Gegebenheiten der Anlage tritt die Amortisation der Kosten nach 8 bis 12 Jahren ein. Zu dieser kurzen Zeit trägt auch der Aufschwung in der Solarbranche bei: Während Anfang der neunziger Jahre eine Anlage mit 1 Kilowatt noch 13 500 Euro kostete, sind es heute noch 5000 Euro. Der deutschen Solarbranche geht es durchaus gut: Nach der Unternehmensvereinigung Solarwirtschaft (UVS) steigerte sich der Umsatz mit Strom- und Wärmeerzeugung im Jahr 2004 um 60 Prozent auf rund 2,2 Milliarden Euro. Bei der Prognose für das Jahr 2010 geht man von rund 5 Milliarden Euro aus. 2004 montierten heimische Unternehmen 100 000 neue Solaranlagen. Auch für 2005 erwartet der Solarverband ein zweistelliges Marktwachstum. Damit hat sich Deutschland 2004 noch vor Japan an die Spitze des Weltmarktes für Solarstromanlagen gesetzt. Die inländischen Hersteller verdoppelten im vergangenen Jahr ihre Produktionskapazitäten. Sie schufen mehr als 5000 Arbeitsplätze, viele davon in Ostdeutschland. Insgesamt zählt die Bran-

che inzwischen 30 000 Beschäftigte.

In den nächsten ein bis zwei Jahren werden die Kosten für eine Anlage allerdings nicht mehr wesentlich sinken, denn es herrscht Silizium-Mangel. „Die tendenzielle Knappheit des Rohstoffs wird 2005 und 2006 das internationale Wachstum der Photovoltaikindustrie begrenzen“, erklärt Peter Woditsch, Vorstandsvorsitzender der Solar-World-Tochtergesellschaft Deutsche Solar AG, eines der führenden Hersteller von Siliziumscheiben für Solarzellen. „Bisher reichten der Solarbranche die Restabfälle an Silizium aus der Elektronikbranche aus, doch die Nachfrage ist rapide gestiegen, und es müssen dringend eigene Solarsiliziumquellen erschlossen werden“, erklärt Espenschied. Doch der Aufbau dieses Förderungs- und Produktionsbereichs wird noch ein wenig Zeit in Anspruch nehmen, und so wird es in den nächsten zwei Jahren zu einer Verknappung an Silizium kommen. Sobald dieses Problem gelöst ist, werden die Preise weiter fallen, und in drei Jahren könne er sich Anlagen für rund 4500 Euro vorstellen.

Von seiten der konventionellen Energiebranche kommen heftige Gegenargumente, wie zum Beispiel die energetische „payback time“ oder die Behauptung, daß man konventionelle Kraftwerke immer parallel laufen lassen müsse, um Ausfälle der erneuerbaren Energien abfangen zu können. Doch diesen Argumenten stehen die Befürworter der erneuerbaren Energien gelassen gegenüber. Bei der Herstellung eines Kraftwerkes oder einer Photovoltaik-Anlage wird Energie benötigt. Sie müssen dann eine bestimmte Zeit laufen, um diese Energie wieder aufzubringen. Die hierfür benötigte Zeit bezeichnet man als energetische payback time. Ein konventionelles Kraftwerk braucht Rohstoffe als Energieträger, die verbrannt werden, wobei Kohlendioxidemissionen unvermeidlich sind. Die Photovoltaik dagegen hat im laufenden Betrieb keine Emissionen. Das bisher notwendige parallele Betreiben konventioneller Kraftwerke zu den regenerativen Energiequellen ist nach Ansicht der Solarbranche bei einer Mischung aus allen erneuerbaren Energien nicht mehr erforderlich, da sie sich gegenseitig ergänzen.

JÖRG KREUTNER

Wo Senioren ins Netz gehen

Wer die Internetseite einer Volkshochschule besucht, findet gerade im EDV-Bereich vielfältige Angebote. Vor allem für Senioren gibt es Kurse, um auch der älteren Generation, die der neuen Technik meist argwöhnisch gegenübersteht, das Arbeiten mit dem Computer näherzubringen. Auf der Homepage der VHS Celle zum Beispiel finden sich Kurse, die Senioren das Arbeiten mit dem Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word ermöglichen sollen, und Kurse, die ihnen den Umgang mit dem Internet beibringen. Quasi der letzte Schrei sind Kurse, in denen alten Menschen der Umgang mit Handys beigebracht wird; etwa unter dem Titel „Hilfe, ein Handy! Was nun?“. Computerkurse für Senioren werden zwar schon seit gut 10 Jahren an der VHS Braunschweig angeboten, aber seitdem ist deren Zahl auf mehr als 20 gestiegen. „Neuerdings stagniert die Teilnehmerzahl, denn Volkshochschulen sind nicht mehr die einzigen Anbieter in diesem Segment. Neben privaten Anbietern bieten auch das Rote Kreuz und sogar die Kirche solche Kurse an“, sagt Ute Koopmann, die EDV-Kurse an der VHS Braunschweig erteilt. Derzeit sind die meisten Teilnehmer zwischen 60 und 70 Jahre alt, „aber es haben auch schon über 90 Jahre alte an den Kursen teilgenommen“, sagt Koopmann. „Viele bekommen einen ausrangierten Computer von ihren Kindern geschenkt oder hören so viel über Computer und wollen endlich selbst so ein Gerät bedienen können.“ Einige beabsichtigen, mit dem erworbenen Wissen ihre häuslichen Abrechnungen zu machen, andere wollen nur E-Mail mit ihren Verwandten und Freunden austauschen oder sich in den Weiten der digitalen Welt auf die Suche nach alten Klassenkameraden oder Kommilitonen machen. Ahnenforschung ist ein weiteres Betätigungsfeld der älteren Generation.

Ein Kurs an der VHS Braunschweig, der etwa 15 Stunden umfaßt, kostet um die 60 Euro. Die Größe eines Kurses liegt zwischen 10 und 12 Teilnehmern.

Auch die Hersteller von Computern haben die demographische Entwicklung in den westlichen Ländern im Blick und setzen hierbei auf verschiedene Konzepte. Um den „Silver Surfer“ oder auch „Best Ager“ genannten älteren PC-Nutzern das Arbeiten mit dem Computer zu erleichtern, wird der deutschlandweit größte Computerhersteller Fujitsu Siemens noch in diesem Herbst einen „speziell auf die besonderen Bedürfnisse älterer Mitbürger zugeschnittenen PC auf den Markt bringen“, sagt eine Pressesprecherin. Auch bei Hewlett-Packard macht man sich Gedanken über diese wachsende Zielgruppe, „die überproportional in IT und dazugehörige Services investiert“. Doch hier will man den Kunden keine speziell entwickelten Computer verkaufen, „sondern stellt das Thema Bedienungsfreundlichkeit ins Zentrum seiner Entwicklungsphilosophie“, sagt ein Sprecher.

ALEXANDER VON INGELHEIM

Frankfurter Allgemeine BANKENVERBAND BUNDESVERBAND DEUTSCHER BANKEN
Mehr zu den Projektpartnern im Internet unter www.juwi.org
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Lukas Weber
Ansprechpartner im Bankenverband: Anke Papke
An dieser Seite haben folgende Schüler mitgewirkt:
Kristina Dürr Friedrich-Koenig-Gymnasium, Würzburg Anna Lütbe Gym. Friderico-Francisceum, Bad Doberan Tina Höhne Gymnasium Ohmoor, Hamburg Jörg Kreutner Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Frankfurt Alexander von Ingelheim Kolleg St. Blasien
Pädagogische Beratung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
An dem Projekt „Jugend und Wirtschaft“ nehmen teil:
Altenholz, Gymnasium Altenholz - Bad Doberan, Gymnasium Friderico-Francisceum - Baden-Baden, Richard-Wagner-Gymnasium - Bautzen, Philipp-Melanchthon-Gymnasium - Berlin, Oberstufenzentrum Recht - Bonn, Aloisiuskolleg - Bremen, Kippenberg-Gymnasium - Ditzdorf, Rechberg-Gymnasium - Droyßig, Christophorus-Gymnasium - Emden, Johannes-Althaus-Gymnasium - Essen, Städt. Mädchenlyzeum - Flensburg, Kurt-Tucholsky-Schule - Florsheim, Graf-Stauffenberg-Gymnasium - Frankfurt/Main, Europäische Schule - Frankfurt/Main, Friedrich-Dessauer-Gymnasium - Frankfurt (Oder), Otto-Brenner-Gymnasium - Freiburg, Kepler-Gymnasium - Fulda, Winfriedschule - Geislar, St. Ursula-Schule - Gernsheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium - Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium - Greifswald, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium - Günzburg, Maria-Ward-Gymnasium - Hamburg, Gymnasium Ohmoor - Idstein, Pestalozzische - Kirchberg, Christoph-Graupner-Gymnasium - Köln, Heinrich-Mann-Gymnasium - Kornwestheim, Ernst-Sigle-Gymnasium - Lebach, Geschwister-Scholl-Gymnasium - Lengdenfeld, Käthe-Kollwitz-Gymnasium - Leverkusen, Werner-Heisenberg-Gymnasium - Ludwigsburg, Mörke-Gymnasium - Lüneburg, Gymnasium Oedeme - Merseburg, Gymnasium J.G. Herder - Meßkirch, Martin-Heidegger-Gymnasium - München, Europäische Schule - München, Oskar-von-Miller-Gymnasium - Münster, Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium - Oelsnitz/Erzgeb., Gymnasium Oelsnitz - Olpe, St.-Franziskus-Gymnasium - Osterburg, Markgraf-Albrecht-Gymnasium - Pflösch, Gymnasium Am Weiden Turm - Pritzwalk, Johann-Wolfgang-von-Goethe-Gymnasium - Pulheim, Papp-Johannes-XXIII.-Schule - Remagen, Gymnasium der Franziskanerinnen Nonnweilerh - Rom, Deutsche Schule - Rosenheim, Ignaz-Günther-Gymnasium - St. Blasien, Kolleg St. Blasien - Stuttgart, Paracelsus-Gymnasium-Hohenheim - Sündern, Städt. Gymnasium - Tammstein/Hahn, Gesamtschule Ober-Air - Vaihingen/Enz, Friedrich-Abel-Gymnasium - Vallendar, Schöniander-Marienschule - Waldern, Hochwald-Gymnasium - Wernigerode, Gymnasium Stadfeld - Wien, Rainer-Gymnasium - Wiesmoor, Kooperative Gesamtschule - Wilhelmshaven, Cäcilien-Gymnasium - Willich-Schieffahn, St. Bernhard-Gymnasium - Würzburg, Friedrich-Koenig-Gymnasium